

Amor im Schlitten

Autor(en): **Zimmermann, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hat, und er weiß, daß ein Wis nie traf, wenn nicht die Spitze in Höllenstein getaucht war.

Der Clown gleicht dem shakespeareischen Narr. Er hat infolge seiner schlagfertigen Zunge freie Sprache.

Er schlägt dem Publikum die Wahrheit ins Gesicht — die Wahrheit, wie sie aus seiner eigenen bitteren Lebenserfahrung hervorwächst.

Es ist ein gut Teil Bosheit im Herzen des Clowns angejammelt, und sein Lachen hat häufig einen fichernden Nebenklang von Schadenfreude.

Er ist der Reiniger und Befreier der kleinen Manège. Er verhöhnt den aufgeblasenen Komödianten und macht das blinde Publikum lächerlich.

Aber das Spiel draußen auf der großen Manège des Lebens muß ihn für sein Handwerk gereift und seiner Kunst das Adelschild verliehen haben.

So ist das Clown-Ideal.

Und so war Jean-Paul.

Der gute Clown muß sich vieles erlauben können.

Und Jean-Paul konnte sich fast alles erlauben.

Er brauchte seine Poffen nicht auf den engern Kreis der Artisten zu beschränken.

Das ganze Publikum zog er mit in den Spaß hinein.

Er verstand durch Ströme sprühender Witze Verbindung zwischen Manège und Zuschauerplatz herzustellen, und er wußte oft durch gut angebrachte Repliken die Lacher auf seine Seite zu bringen.

Gesah dies, dann konnte er mit einem lauten Freuden-

geheul einfallen, sich in der Manège wälzen und sich auf seinem Kopf drehen wie ein Kreisel.

Ein sonderbares, halb wahnsinniges Vergnügen, das wieder das Gelächter jenseits über die Barriere schleuderte. —

Und trotz alledem litt Jean-Paul an einem Fehler, einem Mangel, den ihm das Publikum nur schwer verzeihen konnte. Das große, kluge Publikum, dem gute und vollwertige Leistungen darzubringen dem Künstler stets eine so ausgedehnte Freude ist!

Jean-Paul konnte nicht springen.

Ach und Weh! Es stand schlecht um seine Salmortali.

Welch unheilbarer Schaden!

Und jetzt war er tatsächlich zu alt, um noch die Finessen der Lustspringer zu lernen.

Er konnte nur eine plumpe Pirouette und einen sonderbar unbeholfenen Salmortale machen, stets unter großen Schmerzen in dem einen Fußgelenk, das er einmal während der ersten Uebungen gebrochen hatte.

Dieser Fuß wollte merkwürdigerweise nie mehr recht gehorchen. —

Jean-Paul hatte einen einzigen gymnastischen Trick, der etwas taugte.

Er konnte auf den Händen die halbe Barriere entlang gehen.

Und dies war doch immer etwas.

Die Beine in die Luft, dann steht für den wandernden Bajazzo die Welt auf dem Kopf!

(Fortsetzung folgt).

Amor im Schlitten.

Winter verhüllet die Wälder, die Flur —
Hei, wie du gleißest und glänzest, Natur!
Klink aus dem Schrank nun die klingenden Schellen!
Schirrt mir im Stalle die Rappen, die schnellen,
Spannet dem Schlitten sie vor!

Wie es mich drängt, hinter stiebenden Hufen
Auf den beslügelten, glänzenden Kufen,
Peitsche und Zügel in nerviger Hand,
Luftig zu stürmen durchs schimmernde Land —
Öffnet das Tor!

Komm nur, mein Liebchen, vergrab' dich im Pelz,
Schütz' mit dem Schleier der Wänglein Schmelz!
Birgst du die Füßchen in felliger Tasche,
Wohlig durchglühst von wärmender Flasche,
Sprichst du dem Winter Hohn!
Eia, wo steckst du denn, herziges Bäschen?
Seh' von dir nichts mehr als Neuglein und Näschen —
Und meine Rappen, schon zerrend am Strang,
— Halte dich fest einen Augenblick lang —
Fliegen davon!

Längst ist verschwunden das heimische Dach,
Weit vor uns dehnet die Eb'ne sich flach —
Sieh, wie zur Seite die Tannen, die schlanken,
Fliegen — fast rascher als unsre Gedanken
Oder dein Jünglein schon ging.
Dörfer und Weiler in buntestem Zuge
Kommen und schwinden in fröhlichem Fluge;
Neckisch im Takte die Strecke entlang
Tanztet der Schellen melodischer Klang,
Einglinglingling!

Schmiege dich, Liebchen, recht eng nur und dicht
Mir an die Schulter und fürchte dich nicht!
Soll ich einmal dich durchs Leben kutschieren,
Muß ich's wahrhaftig doch vorher probieren —
Traue nur fest meiner Hut!
Sieh nur, was kannst du für Neuglein jetzt machen!
Tief aus den Pelzen hör' froh ich dich lachen,
Und mir am Arme fühl' pochen vor Lust
Laut ich dein Herzchen in wogender Brust —
Fahr' ich nicht gut?!

Arthur Zimmermann, Oerlikon.

Catull und Lesbia.

Aus des Catullus 'Buch der Lieder'. — Nachdichtung von Carl Josephy, Zürich.

1. Erklärung.

Dünkte göttergleich mich, ja über Götter
Hob mich deine Nähe hinaus, o Herrin,
Wann ich dir gegenüberstehend schaut' dein
Strahlendes Auge

Und erschauernd hörte dein silbern Lachen:
Ach, die Sinne schwanden dem Unglücksfel'gen,
Ja, sobald ich dich nur erblicke, stockt mir
Sprache und Atem.

Deinem Munde entströmet des Witzes Anmut —
Doch dem Dichter schließen die stummen Lippen
Deiner Schönheit steghafte Reize und dein
Strahlendes Auge.

Gönn', o Lesbia, wieder es deinem Sklaven,
Nun der Himmel heiter sich dir entwölkt hat,
Daß ihm deine himmlische Schönheit raube
Sprache und Atem.